

**Jörg Krappmann:** *Allerhand Übergänge. Interkulturelle Analysen der regionalen Literatur in Böhmen und Mähren sowie der deutschen Literatur in Prag (1890-1918)*. Bielefeld: transcript Verlag, 2013, 381 S.

Jörg Krappmann, Leiter der Olmützer Germanistik, aktuell einer der zwei oder drei wissenschaftlich und organisatorisch aktivsten und daher vorbildsetzenden Germanisten Tschechiens, brachte 2013 seine Habilitationsschrift zur deutschmährischen und -böhmischen Literatur *Allerhand Übergänge* in dem ebenfalls tonangebenden und Maßstäbe setzenden Bielefelder transcript-Verlag heraus. Der Verlag betreut und veröffentlicht die *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* sowie die Monographienreihe „Interkulturalität“ und gehört auf dem Gebiet der Kulturwissenschaften zu den progressivsten und am breitesten rezipierten Plattformen auf dem deutschsprachigen wissenschaftlichen Büchermarkt. *Allerhand Übergänge* muss also – zumindest im Kontext der tschechischen Germanistik und ihrer „Stammthemen“ – nicht nur als „Text“, sondern auch als „Tat“ betrachtet werden.

Krappmanns Monographie *Allerhand Übergänge* stellt selbst einen Übergang in der Erforschung der deutschmährischen Literatur dar. Zum einen ist sie ein Container. Sie fasst förmlich alle Quellen zusammen, die heute zu dieser Literatur (in der Zeit der frühen Moderne) bekannt bzw. erreichbar sind oder die von der Forschung in den letzten etwas mehr als 15 Jahren hervorgebracht wurden, denn ungefähr so lange wird dieser „unselbstverständliche Gegenstand“ (Ingeborg Fiala-Fürst) intensiv untersucht. Krappmann arbeitet primär mit belletristischen Texten, die immer detailliert analysiert und sorgfältig kontextualisiert werden (vgl. den Untertitel der Monographie). Es handelt sich aber größtenteils um Texte, die „präkanonisch“ (S. 11) sind, d. h. von den Lesern vergessen und von der Forschung gerade eben erst stichprobenweise in Angriff genommen wurden. Diese „verstaubten Geschwister“ (Kittler, hier S. 30) der bekannten Texte werden aber von Krappmann mit genau derselben Neugierde – und demselben Gewinn – untersucht wie die Erzählungen von Ebner-Eschenbach, Saar oder Rilke, und zwar mit Blick auf den Tragbalken der Arbeit, auf das „Architrav: Kultur und Raum“ (S. 23) Mährens bzw. Böhmens und Prags. Diese Reichweite macht Krappmanns Arbeit zu einer im besten Sinne des Wortes kulturanalytischen. Krappmann profitiert hier maßgeblich von den Archiv- und Sammlerarbeiten, die die (von ihm mitbegründete und -geleitete) Arbeitsstelle für die deutschmährische Literatur an der Olmützer Germanistik geleistet hat, er bringt aber außerdem viele Impulse aus den Magister- und Doktorarbeiten ein, die an der Arbeitsstelle entstanden sind. Dass es ihm gelingt, dieses doch recht heterogene Ensemble in einen einheitlichen Kontext zu setzen, ist ein großer Verdienst der Arbeit, der auch vielen GermanistInnen zugutekommt, die auf diesem noch immer eher spärlich beackerten Feld nach Orientierung suchen. Ebenso zieht Krappmanns Arbeit die Summe aus einer überwältigenden Anzahl anderer

wissenschaftlicher Texte, die anderweitig – in Tschechien sowie in Deutschland und Österreich – entstanden sind und ihm Anregungen für den Umgang mit einem oder mehreren der vielen in der Arbeit behandelten Themen bieten. Wie Krappmann mit theoretischen Impulsen umgeht, die über die Forschungen zur Regionalliteratur (im Sinne von M. Weinberg, in Voda-Eschgfäller und Horňáček, 2012) hinausgehen, wird hier noch weiter unten besprochen werden.

Krappmanns Arbeit setzt somit einen definitiven Punkt hinter die Etappe, in der sich die Erforschung der deutschmährischen Literatur gewissermaßen in einem luftleeren, genauer gesagt in einem theoretisch und konzeptuell nicht gesättigten Raum abgespielt hat. Dieser Punkt ist sicherlich eher ein Doppelpunkt: Die Erweiterung und Vertiefung von Kenntnissen über die deutschmährische Literatur, ihre wissenschaftliche sowie literarische Präsentation wird sicher auch weiterhin betrieben werden. Zumindest für den hier behandelten Zeitraum der frühen Moderne werden aber durch Krappmanns Arbeit einige Linien (vor-)gezeichnet, die wohl auch von zahlreichen weiteren Studien (und akademische Abschlussarbeiten) verfolgt bzw. weiter entfaltet werden. *Allerhand Übergänge* fasst also nicht nur zusammen, sondern bestimmt und prägt den Diskurs zur deutschmährischen Literatur. Der Übergang, den diese Monographie markiert, ist also der von „Pilotstudien“ mit nur begrenzt deutlichen Rahmenparametern, hin zu Untersuchungen in einem Koordinatensystem.

Eine wichtige Prägung, die Krappmanns Buch mit der Tradition der (inländischen) Forschung zur deutschmährischen bzw. -böhmischen Literatur gemeinsam hat, ist der Fokus auf eine „philologisch gesicherte“ (S. 13) und möglichst breitgefasste („Olmützer“ Fundus der deutschmährischen AutorInnen ist inzwischen auf 4000 angewachsen, S. 13) Erfassung ihres Gegenstandes. Diese Arbeitsweise wird von Krappmann explizit in die Nähe und Nachfolge des Doyens der Prager Germanistik, Kurt Krolop, gebracht (Kap. „Kurt Krolop und das historische Raumgefühl“). Krappmann setzt sich ein fast kühn zu nennendes Ziel, nämlich „eine übergreifende Kulturgeschichte dieses Raumes“ (S. 12) zu schreiben, die allerdings „ohne eine Aufarbeitung auch der vernachlässigten und vergessenen Autoren“ (ebd.) nicht zu leisten ist. Dieser Gestus macht einen Teil des diskursprägenden Charakters der Monographie aus: Es werden die Koordinaten einer ganzen Epoche nachgezeichnet bzw. erst entschleiert. Die Gefahr, die hinter einer solchen allumfassenden auktorialen Intention lauert, ist die der Inkohärenz des Textganzen. In der Tat fehlt Krappmanns Buch eine „Forschungsfrage“ im gängigen Sinne. Der thematische Zusammenhang des Textganzen wird durch eine einfache Klammer gewährleistet: Es soll der Übergangscharakter der Epoche der frühen Moderne anhand der drei wichtigsten Fragen der Zeit erörtert bzw. belegt werden, und zwar der nationalen, der sozialen und der religiösen Frage. Das Bild, manchmal nur das Schlagwort vom „Übergang“ ist in Krappmanns Buch und vor allem in den ihm zugrunde liegenden Texten aber in der Tat so oft und in so vielen Bedeutungen präsent, dass ich mir

kaum ein besser geeignetes Konzept vorstellen kann, in dem sich die Fäden der Epoche verknoten würden. Krappmann nennt den Übergang den „Kern der Zeit“ (S. 20). Die Omnipräsenz dieser Metapher in Krappmanns Buch hat (zumindest bei mir) dazu geführt, dass ich „Übergang“ als ein von diesem Buch nahezu in Besitz genommenes Konzept zu empfinden begann, um es dann in vielen anderen Texten aus der einschlägigen Zeit wiederzufinden. (Dahingestellt sei, ob sich dieses Stichwort nicht etwa auf jede Epoche seit der Niederschrift des Nibelungenlieds – oder des Gilgamesch-Epos? – beziehen ließe. Krappmann jedenfalls behauptet: „So viel Übergang war nie“, S. 20).

An sich sind auch die drei Felder, auf denen der Übergangscharakter der Epoche der frühen Moderne belegt werden soll, nicht sonderlich überraschend: Es handelt sich um den nationalen Diskurs, den sozialen Diskurs und den religiösen Diskurs der Zeit. Das Spannende kommt aber, sobald auf zeitgenössische soziale Phänomene (etwa Industrialisierung), Fragen der literaturhistorischen Periodisierung (z. B. die Frage des oft ausgeblendeten, für Mähren aber maßgebenden österreichischen Naturalismus), der Region (Mähren im Netz unterschiedlicher Bewegungen des Kulturtransfers) und vor allem auf die konkreten Texte (mährischer Naturalisten) eingegangen wird. Dort nimmt der Text schnell den Charakter einer wahren Entdeckungsfahrt an. Beispielsweise bietet Krappmanns Lektüre der Autoren der „Mährischen Moderne“ (Schick, Schamann usw.) und insbesondere die Analyse ihrer Werke im Spannungsfeld („Übergang“) zwischen Naturalismus und Moderne und zwischen Deutschland, Wien und Brünn material- und verweisreiche Stichproben einer nur stellenweise bekannten kulturellen und literarischen Landschaft. Krappmanns Perspektive auf den zu Unrecht immer noch schablonenhaft als „mährisch-rural“ wahrgenommenen Jakob Julius David, gewissermaßen den Flaggschiff-Autor Krappmanns (Davids Roman „*Der Übergang*“), ergibt sich wiederum aus der Tatsache, dass sich Krappmann primär mit den zwei Wiener Romanen Davids auseinandersetzt: *Am Wege sterben* (1900) und *Der Übergang* (1903). In diesem Licht erscheint David als *der* Schriftsteller des sozialen Umbruchs, der die letzten Jahre der Habsburger Monarchie im Zeichen von Industrialisierung, Demokratisierung und Emanzipierung (auch der Frauen) begleitete. Zudem wird aus Krappmanns Darstellung klar, dass David hier den Höhepunkt eines literaturgeschichtlichen Prozesses darstellt, in den sich aber auch Saar, Ebner-Eschenbach, Franz Adamus, Schick und Schamann gut integrieren lassen und der damit seine Basis in Mähren hat. *Allerhand Übergänge* ist ein Sinn- und vor allem Zusammenhänge stiftendes Buch.

Sowohl bei der Darstellung der nationalen als auch der sozialen Frage zeigt Krappmann seine Vorlieben für polemisches Denken und seine Meisterschaft in dieser Disziplin. Es gelingt ihm wohl ein für alle Mal, zumindest im wissenschaftlichen Diskurs, zwei grundsätzlich falsche Generalisierungen zu entkräften. Hinsichtlich der nationalen Frage ist es die Vorstellung, dass die deutschböhmisches und

-mährische Grenzlandliteratur das Verhältnis zwischen den zwei Ethnien als statisch und grundsätzlich antagonistisch darstellt. Krappmann, der in diesem Kontext etwa auch Rilkes *Zwei Prager Geschichten* analysiert, zeigt eine reiche Vielfalt von (sprach-)grenzüberschreitenden Begegnungen zwischen Deutschen und Tschechen (sogar) in der Grenzlandliteratur. Prototypisch ist z. B. Krappmanns Lektüre des Grenzlandromans *Um Michelburg* (1911) des Brünner Autors Karl Wilhelm Fritsch. Schon Fritsch äußerte 1919 seinen Unmut darüber, dass dieser Roman von den Rezensenten als eine klare antitschechische Positionierung im „Volkstumskampf“ gelesen wurde. Krappmann ist aber der erste, der die „vielstimmige“ (S. 139), „panoramatische“ (S. 137) Struktur des Romans herausarbeitet und somit dessen Aussage in Sachen „Nationalitätenkonflikt“ korrigiert, indem er dessen „nationale Zwischenstellungen“ (S. 137) ausleuchtet. Somit harmonisieren Krappmanns Befunde auch mit den neuesten Untersuchungen auf dem Gebiet dieses Genres von Karsten Rinas. Krappmanns Behandlung des nationalen Themas – hier von ihm als Kapitelüberschrift bezeichnend militant formuliert: „Nationalitätenkonflikt“ – beschränkt sich leider fast ausschließlich auf das (wenn auch breitgefaste) Genre der Grenzlandliteratur. „Die nationale Frage“ – ohne das Attribut „Konflikt“ – ließe sich aber auch an wesentlich weniger national polarisierten Texten darstellen. Eine künftige Untersuchung kann sich dann aber – und wird sich auch sicherlich – an Krappmanns differenzierenden Vorarbeiten zum bestehenden Klischee orientieren.

Einer prinzipiellen Überlegung wert ist Krappmanns Umgang mit theoretischen und methodischen Ansätzen, die seiner Untersuchung zugrunde liegen oder aber von ihm in Hinblick auf seinen Gegenstand, die Regionalliteratur, als ungeeignet zurückgewiesen werden. Krappmanns Arbeit ist eine primär textanalytische; klassische Verfahren der Texthermeneutik werden mit kaum zu übertreffender Bravour eingesetzt. Krappmann rahmt seine Analysen oft literatursoziologisch (vgl. Karlheinz Rossbacher) ein, arbeitet mit bio- und autobiographischen Quellen zu den AutorInnen (z. B. an der zentralen Stelle des erwähnten K. W. Fritsch-Kapitels, S. 137). Im Grunde genommen ist sein Werkzeug als Melange von Texthermeneutik und Diskursanalyse zu bezeichnen, zusammengehalten durch sein durch viel Lektüre und analytische Praxis erworbenes, „intuitives“ „historisches Raumgefühl“ (S. 32). Dieses Werkzeug wird in den Dienst des Aufspürens des „Kerns der Zeit“, hier also des Übergangscharakters der Epoche zwischen 1890-1918, gestellt. Explizit lehnt Krappmann demgegenüber den New Historicism ab, obwohl dieser m. E. mit seinem breitgefassen Begriff der Intertextualität Krappmanns „insgesamt mehr eklektizistischen“ Arbeitsweise „als es gemeinhin üblich geworden ist“ (S. 13) relativ nahe kommt. Über andere, „neuere“ theoretische Konzepte, die heute zu Zwecken der literatur- und kulturwissenschaftlichen Analyse üblicherweise verwendet werden, spricht Krappmann ironisch (☒neues, spitzfindig angewendetes, linksgedrehtes oder schöngeredetes Konzept☒, S. 12). Er lehnt sie allesamt als zu eng ab, und zwar mit Hinweis auf die Primärtexte, mit denen er arbeitet (☒Die regionalen Texte,

die sowieso schon außerhalb des Kanons angesiedelt sind, sollten nicht durch einen engen theoretischen Ansatz überfrachtet werden. (S. 13), auf den häufigen Fehlgebrauch dieser Ansätze („Diese theoretische Ansätze neigen sui generis und in der regionalen Literaturforschung besonders dazu, missliebige oder unpassende Texte zunächst auszugrenzen, um das Gesamtgefüge nicht zu gefährden.“ (S. 13) und schließlich auf die ideologischen Spezifika (vieler) mährischer Texte („Der Textbestand dieser Arbeit befindet sich [...] nicht im Spektrum der neuen Theorien und Lesarten. Diese Arbeit handelt eben gerade nicht von Texten, die einer holistischen oder essentialistischen Perspektive entraten, sondern diese auf den ersten Blick geradezu provozieren. Es sind oft Texte, die die konservative, bisweilen gar nationalistische Grundausrichtung ihrer Autoren plakativ hervorkehren, die nichts weniger sind als multi- oder plurikulturell.“ (S. 29)). Die anti-theoretische Argumentation versteigert sich schließlich sogar zu der Behauptung, dass das Regionale nicht wirklich verallgemeinert werden kann: „Die Einzelbefunde selbst stellen die Theoriemodelle und großen Erzählungen in Frage. Das Randständige widerstrebt dem einfachen Zugriff, erzeugt Reibungsflächen, zwingt zur Korrektur und widersetzt sich allgemeinen Modellen. Das Regionale ist das Subversiv jedweder Verallgemeinerung.“ (S. 30) Das mag richtig sein, und in der Tat laufen viele Textanalysen Krappmanns auf eine solche Relativierung (z. B. des *spatial turn*) hinaus. Ich möchte hier allerdings nur zu bedenken geben, ob Krappmanns Verzichtsnötigkeit auf alle literaturtheoretischen Modelle der letzten 30 Jahre nicht in der Intention seiner Monographie eingeschrieben ist. Will ich eine ganze Epoche, ihren „Zeitgeist“ und ihre Hauptthemen je nach deren Reichhaltigkeit erfassen, ist es logisch, dass mir alles außer Hermeneutik und Diskursanalyse wie ein Käfig vorkommt. Will ich aber einen Teilaspekt dieser Epoche beleuchten, sagen wir den Kulturtransfer zwischen Zentren und Peripherien (und umgekehrt), laufe ich dann ohne die *neuen* Theorien nicht Gefahr, zum hundertsten Mal der vox populi nachzusinnieren? Oder gibt es etwas Besseres für die Untersuchung von Selbstpositionierungen einzelner Akteure in nationalen Diskursen als den (relativ) *neuen* Performativitätsansatz? Dass dies für Krappmanns Mähren um 1900 *auch* gilt, sobald *nicht das Gros* der Epoche erfasst werden soll, sagt er nicht klar genug, und angesichts der diskursprägenden Rolle, die sich dieses hervorragende Buch jetzt schon erworben hat, sollte darauf hingewiesen werden. Es kann bestimmt nicht die Intention Krappmanns sein, den sowieso schon bestehenden Theoriemangel in Mähren festzuschreiben.

Fazit: Jörg Krappmann ist mit *Allerhand Übergänge* ein Werk gelungen, das der inländischen (und mit ihr in Kontakt stehenden) Erforschung der deutschmährischen Literatur eine Art Grundriss aufprägt, und sie zugleich nach außen hin als ein ernstzunehmendes Forschungsfeld repräsentiert.

## Literatur

- Kittler, Friedrich (1985): *Aufschreibesysteme 1800-1900*. München, Fink.
- Rinas, Karsten (2010): Die sudetendeutsche und die tschechische Grenzlandliteratur im Vergleich. In: Störtkuhl/Stüben/Weger: *Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem 1. Weltkrieg*. München, Oldenbourg, S. 583-605.
- Weinberg, Manfred (2012): Region, Heimat, Provinz und Literatur(wissenschaft). In: Voda Eschgfäller/Horňáček (Hg.): *Regionalforschung zur Literatur der Moderne*. Olomouc, UP, S. 41-57.

Jan Budňák  
Katedra německého jazyka a literatur  
Pedagogická fakulta MU  
Poříčí 7  
603 00 Brno  
budnak@ped.muni.cz